

Jerzy Kochanowski vom Deutschen Historischen Institut Warschau

Zwangsmigrationen im östlichen Polen am Ende des Zweiten Weltkriegs

Die Umsiedlung der ungefähr 2 Millionen Polen aus den östlichen Wojewodschaften der Zweiten Republik (den sogenannten Kresy) 1944-1946 war kein isoliertes Phänomen, sondern nur eine der vielen großen Nachkriegsmigrationen. Deswegen drängt sich in diesem Fall ein Vergleich mit der Aussiedlung der Ukrainer und Weißrussen aus Polen sowie vor allem mit der Vertreibung der Deutschen auf. Erst dann erhalten die einzelnen Elemente einen entsprechenden Hintergrund, fügen sich in ein Bild, in dem es keine Sieger oder Besiegte, mehr oder weniger „Betroffene“ gibt, sondern nur noch Menschen.

Sowohl Polen als auch Deutsche sollten nach dem Zweiten Weltkrieg Gebiete verlassen, die von ihnen seit Jahrhunderten bewohnt wurden. Gebiete, mit denen sie durch eine starke emotionale, traditionelle und historische Bande verknüpft waren. Sowohl im ehemaligen Ostdeutschland als auch im ehemaligen Ostpolen existierten Tendenzen zu einer sofortigen Flucht neben einem keineswegs schwächeren Willen zum Bleiben, der stärker war als die Furcht vor dem „Neuen“. Eine derartige Haltung verband sich mit dem Zweifel an der Dauerhaftigkeit der neuen Grenzen, der Möglichkeit politischer Veränderungen (z. B. ein neuer Weltkrieg), der Hoffnung auf eine nationale Koexistenz und im Fall der zahlreichen deutschen oder polnischen Intelligenz in Lemberg, Wilna, Breslau oder Danzig mit dem Erhalt des nationalen Charakters der verlorenen Ostgebiete.

Nicht nur Deutsche wurden vertrieben oder zur Flucht gezwungen. So kostete z. B. die von ukrainischen Nationalisten während des Krieges durchgeführte „ethnische Säuberung“ von Ostgalizien und Wolhynien die dortige polnische Bevölkerung 60-80 000 Tote und 300 000 Flüchtlinge ins Gebiet des Generalgouvernements.

Diejenigen, die überlebten und in den Kresy blieben, fanden sich nach der Vereinbarung der „Großen Drei“ vom Herbst 1943 in Teheran außerhalb ihres Heimatlandes wieder. Obwohl in den Umsiedlungsverträgen zwischen „Lubliner“ Polen und den sowjetischen Republiken (September 1944) der Begriff „freiwillige Evakuierung“ verwendet wurde, wurde ein Teil der Polen (z. B. aus dem Wilnaer Gebiet, Ostgalizien oder Wolhynien) unter Zwang vertrieben. Der Zwang nahm dort viele Formen an – vom direkten Terror (z. B. in Ostgalizien), Verhaftungen, Verschleppungen ins Innere der Sowjetunion bis hin zur erzwungenen Ukrainisierung oder Lituanisierung. Ein Teil der Polen „repatriierte“ sich auch ohne Mitwirkung und Wissen der amtlichen Strukturen. Die „illegalen“ oder „wilden“ Umsiedlungen sahen aber etwas anderes als die „wilden Vertreibungen“ der Deutschen aus Ostbrandenburg, Niederschlesien oder Pommern zwischen April und August 1945 aus. Solche Migrationen waren in den Kresy eher die Initiative der Bewohner als der Behörden.

Auf diesem Weg gelangten vor allem politisch kompromittierte Personen ins „Lubliner“ Polen (u. a. die Mitglieder der Heimatarmee), dann Polen aus dem Gebiet von Wilna, die nicht auf die „amtliche“ Umsiedlung seitens der die Verträge sabotierenden litauischen Behörden warten konnten. Die nächste Gruppe stellte die vor dem fortdauernden Terror der nationalistischen Ukrainer fliehenden Polen aus

Wolhynien dar. Diese Gruppe kann man auf ungefähr 200 000 Personen schätzen. Bei der Entscheidung für die Ausreise half auch das Bewusstsein, dass es besser sei, zu einem unsicheren Schicksal in den Westen aufzubrechen, als zu einem sicheren – in den Osten.

Das Schicksal der theoretisch „freiwillig übersiedelnden“ Polen war oft dem Schicksal der zwangsweise vertriebenen Deutschen sehr ähnlich. So sahen z. B. die Reisen sowohl der Polen als auch Deutschen häufig identisch aus. Die oftmals viele Wochen dauernden Reisen aus Tarnopol oder Wilna forderten häufig einen hohen Tribut, um so mehr, als die Umsiedlung im strengen Winter 1945-1946 nicht eingestellt wurde.

Gemeinsame Erfahrung jedes Umsiedlers war die Angst vor dem neuen Ort, der neuen, völlig fremden Umgebung. Sowohl die Deutschen als auch die Polen mussten damit rechnen, dass sie als ein fremdes Element ausgesehen würden, das für die örtliche Bevölkerung eine Konkurrenz darstellte. Briefe, sowohl aus dem besetzten Deutschland in die „Wiedergewonnenen Gebiete“, als auch aus dem „Lubliner“ Polen in den Kresy bestätigen das Gefühl der Fremdheit und der Abweisung. Man könnte noch viele weitere Ähnlichkeiten aufzählen. Jedoch muss man sich darüber im Klaren sein, dass alle diese Kennzeichen nicht nur für Polen und Deutsche, sondern für alle Zwangsmigrationen charakteristisch sind. Sowohl die Umsiedlung der Polen, als auch die Vertreibung der Deutschen gehören schon der Geschichte.

Quelle: <http://library.fes.de/library/netzquelle/zwangsmigration/34polen.html>